

SZENE-TIPPS

Der Frieden: Beim Freestyle-Open-Air zur Games Convention wird heute satt abgerockt: Nevada Tan, Blackmail und H-Blockx machen ab 21 Uhr Tempo im Stadion des Friedens (Max-Liebermann-Straße 84). Karten an der Abendkasse.

Die Schwestern: Das Musiktheaterstück „Nachtschwestern“ hat heute Premiere im Frosch Café. Infos und eventuelle Restkarten gibt's telefonisch unter 0341 2251363 oder unter www.froschcafe.de.

Der Buddha: Die Band Culcha Candela heizt heute die Buddha Art Gallery auf. Die Leipzig Combo beginnt gegen 22 Uhr, Karten gibt's an der Abendkasse.

Der Haarschnitt: Essentielle Gitarrenplatten legt heute DJ Haircut im Illes Erika auf. Ab 22 Uhr heißt es „Gitar Strikes Back“.

Der Park: Im Schönaer Park (Grünau) treten beim Festival „So oder so“ von 18 bis 23 Uhr die Bands Gamma-lapagos, The Electrons, Zen Zebra und Die Pest auf.

Der Flügel: Heute ist nochmal das Objekttheaterstück „Sugar – Theater mit Süßigkeiten“ mit Franziska Merkel im Lindenfels Westflügel zu genießen. Beginn 21 Uhr, Karten können bestellt werden unter Telefon 0341 484620.

Pfeffermühle

Witze und Lieder mit Wenner und Kaufmann

Das unerschöpfliche Thema der Beziehungskisten zwischen Frau und Mann ist zwar nicht das einzige, aber das zentrale Thema dieses Programms. „Massel und Schlamassel“ besteht aus 100 Witzen und zehn Liedern, präsentiert von Griseldis Wenner, Kuf Kaufmann und einer Band aus zwei russischen und einem Leipziger Musiker. Zu erleben ist das Vergnügen wieder am Sonntag in der Pfeffermühle.

Die Produktion ist geistiger Nachfolger des erfolgreichen Programms „Fröhlich und meschugge“, das Kaufmann und Bernd-Lutz Lange 2001 aus der Taufe gehoben hatten. Der Anteil der Witze deutlich erkennbaren jüdischen Ursprungs scheint in diesem Programm geringer als beim Vorgänger, allerdings sind die Grenzen zum sächsischen Humor fließend.

Ⓞ Sonntag, 20 Uhr, Pfeffermühle, Kartentelefon 0341 9603196.



Zwischen Massel und Schlamassel: Kaufmann, Wenner. Foto: André Kempner

Passage Kinos

Freikarten für „Gucha“-Vorstellung

Seit gestern läuft die osteuropäische Antwort auf die britische Blechbläser-Komödie „Brassed off“ in den Kinos: „Gucha“ ist eine kunterbunte Melange aus knalligem Bollywood-Look und serbischer Folklore. Mit opulenten bunten Bildern, grotesker, zuweilen auch derber Komik. Die Grundkonstellation des Streifens: Zwei Liebende gegen den Rest der Welt, eine moderne, trompetenlastige Version von Shakespeares „Romeo und Julia“.

Wie verlosen dazu heute 3 x 2 Freikarten für die 19.30-Uhr-Vorstellung in den Passage-Kinos. Punkt 11 Uhr die Nummer 01805 218111 wählen.

Dachkino-Sommertour

Knapp 800 Zuschauer zur Halbzeit

Erfolgreiche Halbzeit-Bilanz: In drei Wochen Dachkino-Sommertour kamen bereits fast 800 Zuschauer zu den exklusiven und ungewöhnlichen Abendprogrammen. Bis zum 9. September ist noch Gelegenheit, über 30 internationale Kurzfilme aus Polen, Tschechien, Russland, Großbritannien, Rumänien, Singapur, Frankreich, Deutschland, und der Slowakei in Leipziger Cafés, Kneipen und Gärten zu erleben. Insgesamt gastiert die Sommertour an 15 Orten und zeigt neben den Kurzfilm-Compilations „Vorstellung von Liebe“, „Hautrevolver“ und „Urban Terror“ auch ein „Best Of Sommertour06“.

Ⓞ Heute ab 21 Uhr im Café Mule: „Hautrevolver“ (Teil II). http://sommertour.dachkino.info

„Das Gefühl, etwas bewirken zu können“

Bastian Lange vom Leibniz-Institut über Leipzig als Magnet für Creative Industries und Chancen für die Zukunft

Ihre blühende Subkultur- und Kreativlandschaft könnte Leipzig zu einem Vorreiter im Bereich der Creative Industries machen, meint Bastian Lange, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Games Convention, PopUp-Messe, Baumwollspinnerei und Andere stehen als Beispiele für Erfolgsgeschichten in der so genannten Kreativwirtschaft, zu der unter anderem Agenturen, Designer, Veranstalter, Grafiker und Musiker zählen. Was Leipzig so interessant für Kreative macht, wo noch Wege zu ebnen sind und wie die Zukunft aussehen könnte, darüber spricht Bastian Lange im Interview.

INTERVIEW

Frage: Sie bearbeiten das EU-Projekt „Accommodating Creative Knowledge“ am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Was steckt dahinter?

Bastian Lange: Ein Projekt, in dem 13 Städte über die nächsten vier Jahre die Frage beantworten, wie sie mit den Akteuren des sogenannten „Kreativen Wissens“ umgehen. Zu Grunde liegen die Thesen des US-amerikanischen Ökonoms Richard Florida, der behauptet, dass die kreative Klasse maßgeblich für Wettbewerbsfähigkeit und Innovationsfähigkeit einer Stadt ist. Während man sonst davon ausging, dass die Leute dahin strömen, wo es Jobs gibt, kann nun die Attraktivität Ausschlag geben, die Umzugskartons zu packen. Lebensqualität und stimulierende Rahmenbedingungen sind wichtiger geworden. Ungeregelte Strukturen, leer stehende Häuser und unbesetzte Flächen sind für die Klientel der jungen Kreativen interessant. Unser Institut untersucht Konzeptionen, ist informierender Partner fürs Rathaus und führt empirische Befragungen durch, warum Leute aus dieser Gruppe Leipzig als Arbeits- und Wohnort gewählt haben.

Wie lauten die Begründungen?

Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, doch soviel lässt sich schon sagen: Die Kreativen haben das Gefühl, hier noch etwas bewirken zu können, weil sie sich in keinem Korsett fühlen, weil Leipzig institutionell nicht hermetisch abgeschlossen ist. Nach einer Ausbildung stellt sich die Frage: in den Westen gehen oder hier etwas aufbauen? Viele entscheiden sich für die zweite Variante, weil ihnen Leipzig das gewisse Flair und die Inspiration gibt. Davon zeugen viele intelligente Initiativen. Die Pop-Up-Messe, die Games Convention, das Büro am Ring mit Designern der Hochschule für Grafik und Buchkunst, eine starke Architektur-Szene. Diese Unternehmen identifizieren sich mit Leipzig, tragen häufig den Namen der Stadt in ihrem Titel.

Was zeichnet die Protagonisten der Creative Industries aus?

In der deutschen Arbeitsgesellschaft sind wir getrimmt worden, uniforme und statische Rahmenbedingungen zu haben. Die Kreativen sind radikal-individualistisch ausgerichtet. Dahinter stecken Typen, die sowohl künstlerisch denken als auch Selbst-Marketing betreiben können und geschäftlich versiert sind. Doch trotz dieses Individualismus bilden sich fruchtbare Netzwerke wie das Architekten- und Künstlernetzwerk Niko31 oder besagtes Büro am Ring – der Gegenentwurf zur Einsamkeit der eigenen

Ungeregelte Strukturen, leer stehende Häuser und unbesetzte Flächen sind für die Klientel der jungen Kreativen interessant.



Beispiel für eine Erfolgsgeschichte: Die Pop-Up ist längst die Musikmesse schlechthin für alle Independent-Label-, Magazine- und Hörer-, gestemmt mit viel Idealismus und geringem Budget.

Buchte. Man schmort nicht im eigenen Saft und findet spannende Antworten, beispielsweise zur architektonischen Gestaltung des Brühl.

Ist Leipzig eine Stadt, die für Creative Industries offen ist?

Sie ist es stillschweigend. Leipzig ruft die Leute nicht, aber lässt sie machen. Lange war es noch nicht öffentlich kaum wahrgenommen, nicht gefördert wurde und seinen Freiraum hatte – beispielsweise diese spezielle Infrastruktur mit noch immer unregulierten Räumen der Nachwendzeit, mit Flächen für temporäre Nutzung. Leipzig bietet die Gewissheit, dass noch nicht alles so stabil ist wie in Stuttgart-West, es vermittelt noch immer ein Pionier-Gefühl.

Wenn Creative Industries Wettbewerbsfähigkeit verheißt, wäre es nun für die Stadt an der Zeit, sich zu positionieren.

Unbedingt. Es geht jetzt darum, ein öffentliches Bewusstsein dafür zu entwickeln, Instrumente wie Mikro-Kredite bereitzustellen, auch Marketing-Strategien, um die Akteure zu etablieren.

Woran hakt's?

Zum Beispiel am Marketing-Denken. Eigentlich ist das Label „Leipziger Freiheit“ optimal – Leipzig könnte mit Unverwechselbarem werben, mit Eigenheiten. Dann dürfen aber auf den Plakaten nicht nur Erich Loest oder der Zoo auftauchen, sondern eben auch die Designers Open, die Pop-Up oder die Baumwollspinnerei. Die Werbeleute sprechen bislang das Massenkompatible an. Aber wer im Mainstream schwimmt, wird nicht wahrgenommen. Nur Heterogenes sorgt für

den Unterschied, der Leipzig spannender macht als Castrop-Rauxel. Es fehlt der Mut, die Differenz-Macher in den Blickpunkt zu rücken. Nur das schafft den Vorsprung am Markt.

Was muss sich im Rathaus ändern?

Mehr Flexibilität ist wichtig, die Möglichkeit für schnellere unbürokratische Entscheidungen. Das ressortübergreifende Denken muss sich durchsetzen. Für die Strukturen der Kreativwirtschaft ist nicht ein einzelnes Amt zuständig; beispielsweise wä-

re eine Verzahnung zwischen Kulturamt, Stadtplanung und Wirtschaftsförderung zwingend notwendig. Zahlen sind das überzeugendste Argument für Stadträte – ein Kulturwirtschaftsbericht kann Umsätze und Entwicklungsraten dokumentieren. In Leipzig gibt es definitiv Zuwächse und ein großes Potenzial.

Wer im Mainstream schwimmt, wird nicht wahrgenommen. Nur Heterogenes sorgt für den Unterschied, der Leipzig spannender macht als Castrop-Rauxel.

Haben Sie Zahlen?

Nimmt man alle kreativen Tätigkeitsfelder zusammen, existieren in Leipzig knapp 23 000 Jobs. Seit 2000 wurden über 1200 neue Jobs geschaffen, in Bereichen wie Design, Medien, Architektur, Film, Kunst, Games Industry und anderen. Die vielen freien Mitarbeiter gerade im Medienbereich sind darin noch nicht mal erfasst.

Ist die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges Ihrer Meinung nach im Rathaus angekommen?

Im Kulturamt schon. Dessen Leiterin Susanne Kucharski-Huniat nimmt sich des Themas an und will auch den Kulturwirtschaftsbericht realisieren. Aber bei vielen Stadträten ist das Thema noch nicht präsent. Und das Planen von Haushalt zu Haushalt darf das perspektivische Denken nicht ausschließen. Ich fürchte, viele assoziieren beim Stichwort „Kreativität“ noch immer das wenig Greifbare, das Unangepasste und Versponnene. Dabei hat man es hier mit einem Wachstumsmarkt zu tun. Um Leipzig eine Zukunft zu geben, ist es unabdingbar, die kreativen, gut ausgebildeten Leute hier zu halten, sonst gehen die woanders hin. Das wäre fatal, denn nichts ist so stabil wie die Prognosen für sinkende Bevölkerungszahlen.

Also versprechen Creative Industries blühende Landschaften...

Nein, dieser Bereich ist nicht per se



Bastian Lange, 36, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig, wo er das EU-Projekt „Accommodating Creative Knowledge“ bearbeitet. Er hat Geografie und Ethnologie in Marburg und Alberta (Kanada) studiert. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Cultural Industries, Metropolis, Milieu und Szeneforschung. www.iflleipzig.de www.bastianlange.de

Erst zwei, dann drei, dann vier

Country-Duo Roadhouse Brothers begeistert beim Küchenkonzert als Quartett

Das Küchenkonzert in der Alten Schlosserei ist noch nicht richtig eröffnet, da bringt Organisator Frank Oberhof The Roadhouse Brothers schon auf die Palme oder besser: auf den Westerntaktus. „Wie kommen junge gesunde Menschen dazu, Country zu machen?“, fragt er das Duo aus dem Muldental, das am Mittwoch als Trio auftritt, mit provozierendem Grinsen. Die lassen sich den Spaß an ihrer Musik erst gar nicht verderben und starten humorvoll mit einer Homage an Bud Spencer und Terence Hill, schließlich gibt es anschließend Bohnen zu essen (sieben Sorten!).

Dem folgt Johnny Cashs „Walk The Line“ so gekonnt, dass dem Publikum das Staunen ins Gesicht geschrieben steht. Seine tiefe und sehr reife Stimme hätten Alex Bäurich wohl die wenigsten zugetraut. Dieser ist auch sonst keck unterwegs und gibt den Ton in der Band an, was dazu führt, dass Hardy Harper immer wieder wegen seines Mundharmonikaspiels angepflaumt wird. Das Trio komplettiert Christian „Traudi“ Trautmann am Bass, den die Kollegen scherzhaft Francis Kyoto nennen.

Im Verlauf des Konzerts wird aus dem angekündigten Duo, das als Trio aufwartet, ein Quartett: Frank Oberhof bereichert die Western-Mucker auf dem Akkordeon. Country mag vielleicht nichts jedermanns Sache sein,

aber die Roadhouse Brothers überzeugen an diesem Abend alle in der vollen, gemütlichen Konzertküche. Traudis Bass simuliert die klassischen Cash-Läufe, verleiht der Musik noch mehr Kraft. Und Hardy Harper bleibt zwar zur Freude der Zuhörer der Prügelknaube seines Kollegen, spielt aber objektiv einen feinen Part auf der Mundharmonika, deren zwei er beim „Orange Blossom Special“ sogar im Wechsel spielt.

Der Humor bleibt bis zum Schluss, als Alex und Traudi mit Wäscheklammer auf der Nase den Sound der 30er Jahre simulieren. Als Traudi die Klammer zu Boden fällt, hält ihm Hardy

Harper kurzerhand die Nase zu. Gute Country-Musik mit Variété-Anstrich – in der Küche kocht es vor Begeisterung. Haben die Roadhouse Brothers konsequent den Schalk im Nacken, zeigen sie sich beim Song für eine krebskranke Freundin in ihrer sanften und nachdenklichen Seite.

Mit Sorgenfalten wollen die Cowboys niemand zum Essenstisch bitten, weshalb es gegen Ende wieder was auf Zwerchfell gibt. Das Schönste an der Gruppe ist ihre Zurückhaltung: „Wir sind die Roadhouse Brothers aus dem Muldental“ – bescheiden geht's kaum. Axel Grehl



Freunde der Westernbohne: Alex Bäurich, Hardy Harper und Christian Trautmann (von links) alias The Roadhouse Brothers. Foto: Ines Christ

Wenn die Stille spricht

Carolyn Oates im Noch Besser Leben

Schon beim ersten Song will man die Augen schließen, wünscht man sich an einen anderen Ort, um einzutauchen in eine Musik, die man nicht mit anderen teilen will. Carolyn Oates singt mit Gefühl und Tiefe und gewährt den gut 50 Zuhörern im kleinen Konzertraum des Noch Besser Leben Einblicke in ihre Welt.

Wer später kommt und vergeblich nach einem freien Stuhl Ausschau hält, wird freudig von der australischen Singer/Songwriterin dazu eingeladen, auf dem Teppich vor ihr Platz zu nehmen. Sie entschuldigt sich für ihr schlechtes Deutsch und ihre angegriffene Stimme. Eine Erkältung mache ihr zu schaffen. Doch Carolyn Oates ist Profi genug, um ihr Handikap mit einem Lächeln zu überspielen. Melancholisch singt sie davon, die Hoffnung niemals aufzugeben, zu lernen, mit unerfüllten Erwartungen umzugehen.

Vom „niedrigen Niveau des australischen Fernsehens“ lässt sie sich genauso inspirieren wie vom „kalten und dunklen Winter der nördlichen Hemisphäre“. Ihre Akkorde auf der Akustikgitarre werden von David Carr komplementiert, der mit seinen sphärischen E-Gitarrentönen den Weg ins Traumland so kurz erscheinen lässt. Vielleicht etwas zu kurz, denn ab und zu hätte man sich doch

den einen oder anderen Wachrüttler gewünscht. Sei's drum. Die August-Tour durch England und Deutschland geht heute Abend in Berlin zu Ende, bevor es dann zurück nach Melbourne geht, wo in den darauf folgenden Monaten ein komplettes Album aufgenommen werden soll. In Eigenregie, denn die ambitionierte Sängerin ist noch ohne Label im Rücken unterwegs. Carolyn Oates, Gänsehautmusik zum Träumen in einer lauten Welt. „Silence speaks in words, in words I understand.“ Na, wenn das nicht schön ist. Robin Regner

www.carolynootes.com



Rendezvous mit der Melancholie: Carolyn Oates in der MB. Foto: Hendrik Schmidt